

Christiane Laudage

Kampf um den Stuhl Petri

Die Geschichte der Gegenpäpste

Freiburg u.a.: Herder-Verlag, 2012. – 259 S.

”Immer mal wieder kursieren Antiwitze. Einer von ihnen lautet: Was sagt ein Papst zum anderen? Die Antwort muß mit einem triumphierenden Lachen lauten: Es gibt nur einen Papst!”. Man muss schmunzeln, wenn man die ersten Sätze des Vorwortes zu Christiane Laudages Buch liest. Scheint diese Pointe doch eindeutig auf die jüngsten Ereignisse in Rom gemünzt zu sein. Aber der Verfasserin geht es nicht um den Amtsverzicht Benedikts XVI. und die damit gegebene Koexistenz eines Papstes und eines ”Papa emeritus”, sondern um die Geschichte der Gegenpäpste.

Erstaunlicherweise ist das historische Phänomen des Gegenpapsttums bisher kaum Gegenstand zusammenfassender Darstellungen geworden. Als Standardwerk gilt bis heute die ”Istoria degli Antipapi” von Ludovico Agnello Anastasio aus dem Jahre 1754 (!). Das ”aktuellste”, ebenfalls italienischsprachige Werk zum Thema stammt von Ludovico Silvani, ist 1971 zuletzt aufgelegt worden und nur noch antiquarisch zu erreichen. Im deutschen Sprachraum existierte bis vor kurzem überhaupt keine Monographie über die Gegenpäpste. Erst ein Forschungsprojekt an der RWTH Aachen unter Leitung des Mediävisten Harald Müller hat sich des Themas in jüngster Zeit wieder angenommen. Die Ergebnisse dieser Forschungen wurden 2012 in einem Tagungsband unter dem Titel ”Gegenpäpste – ein unerwünschtes mittelalterliches Phänomen” veröffentlicht. Die Verfasserin hat von der Forschungsarbeit in Aachen nach eigenem Bekunden wichtige Impulse für die vorliegende Arbeit erhalten, ihren Schwerpunkt jedoch auf eine wissenschaftlich fundierte, aber gleichzeitig für ein breiteres Publikum gut lesbare Darstellung gelegt. Ein – soviel kann bereits an dieser Stelle gesagt werden – verdienstvolles Unterfangen.

Nach einer kurzen, aber dichten Übersicht über die Geschichte des Papstwahlrechtes (S. 26 ff.) folgt das Buch in seinem Hauptteil strikt der historischen Chronologie, von Hippolyt bis zu Felix V. Jedem der Gegenpäpste wird ein eigenes Unterkapitel gewidmet, in dem seine Geschichte im Kontext der (kirchen-)politischen Situation dargestellt wird. Abschließend beleuchtet die Verfasserin in einem Kapitel ”Das Schisma und die Folgen” das Leben und Nachleben der Gegenpäpste nach dem endgültigen Scheitern ihrer Ambitionen.



ISBN 978-3-451-30402-6.
EUR 19.99.

Den Kern der Arbeit bilden also mehr als 30 Miniaturen, in denen die "Kontrahenten" (meist zwei, manchmal auch drei) biographisch vorgestellt und die historischen Abläufe geschildert werden. An diesen Bericht schließt sich häufig eine Erörterung der Frage an, wie der oder die Unterlegenen einzuordnen sind, ob man im konkreten Fall also sinnvollerweise von einem Gegenpapst sprechen kann. Die Verfasserin orientiert sich dabei an Amato Pietro Frutaz (1907-1980), einem langjährigen Mitglied der Kongregation für die Heiligsprechungen und Spezialisten für das Thema der "Antipapi". Von ihm stammt die gängige Definition: "Gegenpapst ist, wer trotz eines bereits kanonisch erwählten Papstes eine Papstwahl annimmt, auch wenn er es in gutem Glauben tut" (S. 18). Nun sind die historischen Ereignisse leider häufig weitaus unüberschaubarer, als die Einfachheit der Definition dies suggeriert. Gerade die Rechtmäßigkeit einer bereits erfolgten Wahl ist es ja, die vom "Gegenpapst" (im Sinne der Chronologie) oft angezweifelt wird. Erschwerend kommt hinzu, dass bereits die Erhebung der Ereignischronologie durch eine dürftige oder einseitige Quellenlage (vor allem in der Antike und im Frühmittelalter) erschwert oder sogar verhindert wird. So wird z.B. bzgl. des ersten "Gegenpapstes", des heiligen (sic!) Hippolyt von Teilen der heutigen Forschung ernsthaft in Frage gestellt, ob die historische Person (der Theologe Hippolyt) mit dem unter demselben Namen überlieferten Gegenspieler von Papst Calixt wirklich identisch ist. Die Verfasserin bemüht sich, der Komplexität der Fragen "Was ist ein Gegenpapst?" und "Wer war ein Gegenpapst?" in den Einzeldarstellungen gerecht zu werden. Der Lesbarkeit ihrer Arbeit und der strukturellen Konsistenz tut dieses Bemühen nicht immer gut. Dies schlägt um so mehr zu Buche, als der Wunsch nach einer gewissen Ausgewogenheit der dargestellten Fälle an der Uneinheitlichkeit der Quellenlage scheitern muss. Der Versuch, über die Einzeldarstellungen hinweg durch Vergleiche und die Diskussion systematischer Fragestellungen einen "roten Faden" zu konstruieren, konkretisiert so auf weiten Strecken den Charme der Grundidee.

Dieser Kritikpunkt hebt die vielen positiven Aspekte der Arbeit aber keineswegs auf. Der Leser erhält nicht nur solide und gut belegte Informationen über einzelne Gegenpäpste (vielleicht spricht man besser und allgemeiner von "päpstlichen Gegenwelten"); ihm wird auch eindrucksvoll vor Augen geführt, dass die selbstverständlich erscheinende Eindeutigkeit der Sukzession auf dem Stuhl Petri nur für die letzten 500 Jahre gegeben ist. In den fast 1.500 Jahren zuvor war die Wahl des römischen Bischofs immer wieder in einer Weise in innerkirchliche Auseinandersetzungen, Rivalitäten römischer Familienclans und politische Konflikte verwickelt, dass die Ermittlung des legitimen Nachfolgers der hl. Petrus in vielen Fällen sehr mühsam, in manchen reine Dezision ist.

Als sehr wohltuend ist auch die völlig ideologiefreie Herangehensweise von Laudage an ihr Thema hervorzuheben. Sie verweigert sich auf der einen Seite konsequent einem "Gut-Böse-Schema", überhöht ihre Protagonisten aber auf der anderen Seite auch nicht zu "Antipäpsten" im Sinne eines revolutionär anderen Kirchenverständnisses. Gegenpäpste wollten in genau derselben Kirche und auf genau dieselbe Weise das Petrusamt ausüben wie ihre jeweiligen (legitimen) Kontrahenten. Mit derselben Souveränität räumt sie auch mit der nach wie vor populären Legende von der Päpstin Johanna auf (S. 55f.).

Ärgerlich sind – das soll abschließend nicht verschwiegen werden – die sprachlichen Mängel, die die Arbeit durchziehen. Sätze wie der folgende sind in dem vorliegenden Buch keine Seltenheit: "Bekanntlicherweise [sic!] ging Clemens dann nach Avignon, um dort auf der Grundlage des Papsttums in Avignon das avignonesische Papsttum zu begründen" (S. 153). Man stellt sich bei der Lektüre solcher Stilblüten unwillkürlich die Frage, ob in einem renommierten Haus wie dem Verlag Herder der Begriff "Lektorat" noch irgendetwas mit seinem ursprünglichen Sinn zu tun hat.

Michael Schäfer

